

DAS 25. MÜNCHNER BOHEMISTEN-TREFFEN

Das Bohemisten-Treffen 2021, ausgerichtet vom Collegium Carolinum, war in doppelter Hinsicht ein Bedeutendes. Robert Luft hatte das Forum für Tschechien- und Slowakeiforschung 1997 ins Leben gerufen; somit jährte es sich in diesem Jahr zum 25. Mal. In seiner Begrüßung würdigte Martin Schulze Wessel, Vorsitzender des Collegium Carolinum, das lange Engagement Lufts und hob die Tagung als „die in Deutschland größte Informationsbörse zur Forschung über die Geschichte und Kultur Tschechiens und der Slowakei“ hervor. Zum anderen wurde die Jubiläumsveranstaltung aufgrund des immer noch vorherrschenden Pandemiegesehens organisatorisch modifiziert und erstmals in den digitalen Raum verlagert. Schulze Wessel erinnerte daran, dass im Vorjahr das Münchner Bohemisten-Treffen als eine der letzten Veranstaltungen noch in Präsenz hatte durchgeführt werden können. In diesem Jahr fanden sich, zur Freude des Organisationsteams um Luft, gut 170 Teilnehmende vor ihren Bildschirmen ein und damit rund ein Viertel mehr als sonst. Insbesondere aus Tschechien, der Slowakei, Österreich, der Ukraine und den USA konnten so Forschende dabei sein, die eine Reise nach München nicht auf sich genommen hätten. Die digitale Durchführung erforderte auch eine Umstrukturierung und Kürzung des Programms der traditionell eintägigen Veranstaltung. Dies bedeutete konkret: Ein nur gut vierstündiges Programm auf der Videokonferenz-Plattform Zoom, weniger Panel als gewöhnlich und ein informelles, wenngleich ebenfalls digitales Abendprogramm.

Durch die Remote-Durchführung sprachen außerdem zum ersten Mal in der Geschichte des Bohemisten-Treffens sowohl der Botschafter Tschechiens als auch derjenige der Slowakei ein Grußwort. Tomáš Kafka, Botschafter der Tschechischen Republik, befand die starke deutsch-tschechische Kooperation als Ermutigung angesichts der zweifellos „unappetitlichen“ Seiten der Pandemie und der mitunter polemischen Berichterstattung in den Medien. Gemeinsam hieße es nun sich neuen Gräben und Spannungen entgegenzustellen, und dabei zeichne sich das Collegium Carolinum in seiner Rolle als Vermittler aus. Sein slowakischer Kollege Marián Jakubócy mahnte, dass unsere Gesellschaften sich mitunter zu stark auf den technischen Fortschritt fokussierten und betonte die Bedeutung der Geisteswissenschaften für die Slowakei. Froh sei er darüber, dass das Collegium Carolinum als geisteswissenschaftlicher Akteur in der Forschungslandschaft diesem Druck standgehalten und seine Position mit zahlreichen Kooperationen und Forschungsprojekten vielmehr gefestigt und ausgebaut hat.

In der auf die Grußworte folgenden ersten Sektion, moderiert von Martin Zückert, trugen tschechische und slowakische Forschende verschiedener Fächer aus institutioneller und persönlicher Perspektive fachspezifische Impressionen zusammen, mithilfe derer ein Bild der aktuellen Forschungssituation unter Pandemiebedingungen gezeichnet werden sollte. Die Rednerinnen und Redner waren meist von ähnlichen Herausforderungen betroffen; diese umfassten unter anderem er-

schwerte Archivzugänge, eingeschränkte Reisemöglichkeiten und – in Zusammenhang damit – den Verfall gewährter Forschungsgelder. Neben dem Erfahrungsaustausch war aber ein Ziel des Roundtable, den Blick auch auf neu entstehende Möglichkeiten, insbesondere digitale Angebote, zu richten und von Best-Practice-Beispielen zu lernen.

In diesem Sinne berichteten zunächst vier tschechische Forschende von ihren Erfahrungen mit der Pandemiesituation. So konnte Kristýna Solomon (Olmütz/Olomouc), die zur Literatur des Mittelalters arbeitet, ihr Forschungsstipendium für einen Aufenthalt in Wien nicht wahrnehmen. Andere Kontakte hingegen, beispielsweise die internationale Kooperation mit der Universität Oldenburg, ließen sich hingegen auch auf Distanz intensivieren. Dass der digitale Zugriff auf Archivdaten je nach Forschungsfeld unterschiedlich gut ausgebaut ist, bewies Martin Klečacký vom Masaryk-Institut (Prag). Das Jahr seit Pandemiebeginn war für ihn vom Schreiben seiner geschichtswissenschaftlichen Monografie über die Bezirkshauptleute in Böhmen 1868-1938 geprägt. Überdies widmet er sich in seinem neuen Projekt der Mobilität von Elitengruppen in Böhmen und Siebenbürgen und nutzt dabei digitalisierte Archivquellen, vor allem die fast vollständig erfassten Matriken. Zdeňka Kokošková (Prag) erklärte, wie am Nationalarchiv Prag durch die Einteilung der Mitarbeitenden in wechselnde Schichten die Bearbeitung von Anfragen sichergestellt werden konnte. Außerdem gelang es, alte Findbücher in eine neue elektronische Archiv-Anwendung zu übertragen, um die Recherchearbeit zu erleichtern. Die Nutzung des Archivs musste fast durchgehend auf eine sehr geringe Personenzahl beschränkt werden. Zuletzt kam der Bohemist und Germanist Václav Petrbok (Prag) auf seine mehrfache Rolle als Lehrbeauftragter sowie wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für tschechische Literatur der Prager Akademie der Wissenschaften und der Kurt Krolop Forschungsstelle für deutsch-böhmische Literatur an der Karls-Universität zu sprechen. Die frühzeitig verfügte Homeoffice-Pflicht schätzte er als sinnvoll ein; immerhin habe intern die Institutsbibliothek eingeschränkt genutzt werden können. Positive Erfahrungen machte er auch mit der Wissenschaftlichen Bibliothek in Olomouc sowie dem Angebot der Národní digitální knihovna (Digitale Nationalbibliothek).¹ Zückert wies dann auch auf die digitalen Bestände des Portals Kramerius hin.²

Die slowakischen Beteiligten am Panel berichteten von ähnlichen Herausforderungen und Neuerungen. Für den Historiker und Germanisten Miloslav Szabó (Bratislava) stand die Erstellung digitalisierter Lehrmodule im Vordergrund. Obwohl viele Projekte, die auf Archivarbeit angewiesen waren, unterbrochen werden mussten, nannte er auch einen positiven Aspekt: die Popularisierung von Online-Angeboten. Außerdem verwies er auf die von der Universitätsbibliothek Bratislava zur Verfügung gestellten Digitalisate. Michal Schvarc (Bratislava) vom Historischen

¹ Národní digitální knihovna, URL: <https://www.ndk.cz/> (letzter Zugriff: 04.07.2022).

² Digitální knihovna Kramerius der Národní knihovna České republiky in Prag mit zwei Teilsystemen, siehe URL: <https://kramerius.nkp.cz/> (letzter Zugriff: 04.07.2022). Eigene Kramerius-Plattformen finden sich auch bei den anderen wissenschaftlichen Bibliotheken der Tschechischen Republik.

Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften bedauerte, dass bereits begonnene Forschungsprojekte unter den pandemiebedingten Einschränkungen litten; beispielsweise konnten Fördergelder für Recherchereisen nicht ausgeschöpft werden. Als Ressource führte er das „Forum Historiae“ an, eine E-Zeitschrift des Historischen Instituts der Akademie, die als Untersektion auch eine E-Bibliothek pflegt und Digitalisate verschiedener Publikationen bereitstellt.³ Zuzana Kudzbelová (Banská Bystrica) war mit ihrer Dissertation in der historischen Netzwerkforschung zu Beginn des Lockdowns bereits in der Schreibphase. Sie nannte das digitale Archiv,⁴ bereitgestellt von der Slowakischen Nationalbibliothek, und die Plattform der Universitätsbibliothek Bratislava als gute Anlaufpunkte für frei lizenzierte Dokumente im Fernzugriff. Umfangreich präsentierte auch der Mediävist Juraj Šedivý (Bratislava) diverse digitale Archiv- und Recherchemöglichkeiten.⁵ In der Lehre habe sich, bis auf den mangelnden persönlichen Kontakt, dank digitaler Plattformen für ihn wenig geändert.

Anschließend erhielten ausgewählte Projekte und Institutionen die Möglichkeit, sich und vor allem ihre digitalen Vorhaben vorzustellen. Andrea Jelínková (Prag) machte auf das Angebot zur Buchkultur der böhmischen Länder bis 1800 aufmerksam, das die tschechische Nationalbibliothek und die Bibliothek der tschechischen Akademie der Wissenschaften bereitstellen. Unter www.knihoveda.cz stehen nahezu 60.000 Editionen zur Verfügung, dazu Datensätze, eine Enzyklopädie, Karten zur Buchproduktion und eine neu gestaltete Suchfunktion. Eine Aufbereitung der internationalen Korrespondenznetzwerke von T. G. Masaryk wird vom Masaryk-Institut angeboten, berichtete Martin Jemelka (Prag).⁶ Neben der Erstellung einer Online-Datenbank umfasst das Projekt eine interaktive Ausstellung sowie gedruckte Bände von Masaryks Korrespondenz. Methodisch verwandt ist das von René Küpper und Sebastian Still (München) vorgestellte Verbundprojekt „Korrespondierende Wissenschaften“ zu Gelehrtenkorrespondenzen aus dem 20. Jahrhundert.⁷ In ihrem Teilprojekt wird das politische und wissenschaftliche Selbstverständnis von böhmischen Historikern von 1891 bis 1945 zusammengetragen und interaktiv visualisiert.

³ Die Zeitschrift *Forum Historiae*, URL: <https://forumhistoriae.sk/> (letzter Zugriff: 04.07.2022).

⁴ Digitálna knižnica a digitálny archív (DIKDA). Písomné kultúrne dedičstvo Slovenska (Die digitale Bibliothek und das digitale Archiv (DIKDA). Das schriftliche kulturelle Erbe der Slowakei), URL: <https://dikda.eu/> (letzter Zugriff: 04.07.2022).

⁵ Unter anderem das Portal Pamäťový portál (Erinnerungsportal), URL: <https://www.pamap.sk/>, der digitale Auftritt slowakischer Galerien unter URL: <https://www.webumenia.sk/>, ein europäisches Urkundenarchiv unter URL: <https://www.monasterium.net/> sowie das Online-Portal zu Quellen aus österreichischen und slowakischen Archiven, <https://www.crossborderarchives.eu/> (letzter Zugriff: jeweils 04.07.2022).

⁶ Die Online-Plattform *Historická korespondence online* (Historische Korrespondenz online), URL: <https://historicka-korespondence.cz/> (letzter Zugriff: 04.07.2022) mit dem Teilprojekt *Mezinárodní korespondenční síť T. G. Masaryka a vznik Československa v roce 1918* (Das Internationale Korrespondenznetz von T. G. Masaryk und die Entstehung der Tschechoslowakei im Jahr 1918).

⁷ *Korrespondierende Wissenschaft*, URL: <https://korrwiss.mwn.de/> (letzter Zugriff: 04.07.2022) und das Teilprojekt „Die Historiker der ‚Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen‘ und ihrer Nachfolger 1891-1945“.

Vojtěch Malínek (Prag) stellte die Tschechische Literarische Bibliografie mit einem Umfang von mehr als 2.250.000 bibliografischen Aufzeichnungen vor.⁸ Sie deckt den Zeitraum vom Jahr 1711 bis in die Gegenwart ab und ist kostenfrei zugänglich. Zuletzt wies Peter Valena (München) auf den Forschungsdatendienst OstData⁹ hin. Das Projekt versteht sich als zentrale Anlaufstelle für Forschende im Bereich des östlichen Europa und bietet eine modulare, strukturierte Infrastruktur, um in Projekten erstellte Datensätze der Forschung zur Weiternutzung zu öffnen.

Die darauffolgenden Kurzvorstellungen der 35 Exposés¹⁰ waren gewohnt bunt und wurden dieses Mal zum Teil durch vorab angefertigte Videobeiträge präsentiert. Die eingereichten Beiträge erstreckten sich von Forschungsvorhaben zu „narrativen Epidemien“, Einzelpersönlichkeiten wie Ota Filip, Josef Doppler, Baruch Placzek, die tschechoslowakischen Dissidenten oder die tschechischen Surrealisten über Online-Portale bis hin zu zahlreichen Ankündigungen von Tagungen und Workshops, von denen viele bereits im Vorjahr hätten stattfinden sollen. Andere Projekte galten kulturellen Partizipationsprozessen von Frauen in Prag nach 1890 oder der tschechoslowakischen Waffenindustrie nach 1954. Vertreten waren auch mehrere ukrainische Vorhaben, welche die Ruthenen in der Ersten Tschechoslowakischen Republik, Minderheitenfragen in der Tschechoslowakei nach 1945 oder den Zusammenschluss der Visegrád-Staaten untersuchen.

Eine Podiumsdiskussion unter Moderation von Christiane Brenner (München) stand am Ende des Tagungsprogramms und widmete sich Seuchen vom Mittelalter bis in die Gegenwart. Karel Černý (Prag) thematisierte unter dem Titel „From English Sweating Sickness to Smallpox“ die verschiedenartigen Dynamiken epidemischer Krankheiten in der Frühen Neuzeit. Anhand der Beispiele von Englischem Schweißfieber, Pest, Syphilis und Pocken analysierte er, wie sich Krankheiten wandeln und welchen Faktoren diese Wandlungen geschuldet sind. Černý erläuterte, dass diese nie allein in einem geschlossenen Raum rein biologisch-medizinischer Betrachtungen existieren; neue Varianten waren und sind demnach auch der kulturellen Wahrnehmung und den sozialen Umständen geschuldet. So sei bei der Pest, einer nicht besonders infektiösen Krankheit, davon auszugehen, dass sich die Interaktion zwischen Erreger und Bevölkerung wandelte. Einfache anti-epidemische Maßnahmen, wie sie auch zu Beginn der Covid-19-Pandemie ergriffen wurden, sowie die Verbesserung der sanitären Bedingungen führten zum Abebben der Epidemie. Wie Černý argumentierte, entwickelten sich sowohl die Wahrnehmung der Symptome als auch die daraus abgeleiteten gesellschaftlichen Handlungsschritte weiter und rückten die Erkrankung dadurch in ein neues Licht. Synchron dazu übten die Erreger selbst einen Einfluss auf Gesellschaften aus und trügen unter Umständen dazu bei, dass Teile der Bevölkerung marginalisiert oder stigmatisiert wurden. Nationalistischen und rassistischen Tendenzen verleihe dies Auftrieb.

⁸ Česká literární bibliografie/The Czech Literary Bibliography, URL: <https://clb.ucl.cas.cz/en/> (letzter Zugriff: 04.07.2022).

⁹ Der Forschungsdatendienst für die Ost-, Ostmittel- und Südosteuropaforschung OstData, URL: <https://www.ostdata.de/> (letzter Zugriff: 04.07.2022).

¹⁰ Abrufbar sind alle Exposés unter URL: <https://www.collegium-carolinum.de/veranstaltungen/bohemisten-treffen/25-bohemisten-treffen/> (letzter Zugriff: 04.07.2022).

Einige Impulse des Vorredners aufnehmend bot Martin Schulze Wessel (München) einen reichen Einblick in das Verhältnis zwischen Geschichtswissenschaft und Pandemie. Er richtete den Fokus auf lange Traditionen staatlichen Handelns, die sich auch im Zusammenhang mit Covid-19 manifestierten. Heute sei es das neoliberale Paradigma der individuellen Verantwortung, das grundsätzlich in Frage gestellt, gar bedroht wird, wenn der Staat sich zum kollektiven Risikomanager entwickelt. Als mögliches Analyseraster führte er das Konzept des Vigilanzregimes (auch Gegenstand des SFB 1369¹¹ an der LMU München zu Vigilanzkulturen) an. Im Zusammenhang von Pandemien entstehen Normen durch gegenseitige Beobachtung, die nicht unbedingt mit Solidarität einhergeht, sondern auch negativ, kontrollierend sein kann. So ist das Tragen einer Maske eine staatliche verordnete Maßnahme zum Schutz der Individuen, kann jedoch auch nur mit ihrer Hilfe, also dank gegenseitiger Kontrolle und Sanktionierung, durchgesetzt werden. Gerade im Zusammenhang mit Ostmitteleuropa skizzierte Schulze Wessel zwei wichtige Entwicklungen: Zum einen, dass die anfängliche Verbreitung des Virus dort dank schneller staatlicher Reaktion erfolgreich ausgebrems werden konnte, dann die Pandemie aber in folgenden Wellen umso härter um sich griff. Zum anderen, dass insbesondere in Polen und Ungarn autoritäre Tendenzen durch die Notwendigkeit eines determinierten staatlichen Handelns begünstigt wurden. Das Virus wirke, so Schulze Wessel, wie ein nicht-menschlicher Akteur, der staatliche Funktionalität oder Dysfunktionalität zutage bringe und Demokratien auf den Prüfstand stelle. Dabei mag auch der vergangene Staatssozialismus, der eine altmodische Staatsverwaltung zurückließ, die Pandemieentwicklung mit bedingen. Nichtsdestotrotz mahnte Schulze Wessel, dass abzuwarten sei, welche Wirkungsmuster aus historischer Sicht in der Rückschau zu erkennen sein werden, da der aktuelle Zeitpunkt noch keine ausreichende Distanz zum Pandemiegeschehen aufweise.

Zuletzt griff Urs Heftrich (Heidelberg) Pandemien und ihre literarischen Gesichter auf. Im Rahmen seiner literaturwissenschaftlichen Betrachtung kam er sowohl auf reale als auch auf konstruierte Krankheiten zu sprechen; in beiden Fällen wiederholten sich gewisse Muster und Deutungsprinzipien, wie Heftrich anhand von Beispielen aufzeigte. Wo an einer Stelle die Pest zur Zeitenwende wird, werden Seuchen andernorts zum Gottesgericht oder aber rational-naturwissenschaftlich begriffen und erklärt. Auch der Verbreitung von Weltanschauungen würden, konstatierte Heftrich, epidemische Eigenschaften zugeschrieben. Die Darstellung des aufklärerischen Weltbilds als epidemisch, die Menschen und die Gesellschaft vergiftend, findet sich demnach in Werken wie zum Beispiel Dostoevskijs „Schuld und Sühne“ wieder. Daneben wurde auch Totalitarismus oft als Seuche begriffen und literarisch verarbeitet. Als Kristallisationspunkt einiger dieser Tendenzen führte Heftrich Karel Čapeks „Die weiße Krankheit“ aus dem Jahr 1937 an, eine Tragödie, in welcher eine Pandemie ausbricht, Krieg droht und Partikularinteressen in Konflikt mit den Interessen der Menschheit geraten. Trotz alledem behalte das Stück einen

¹¹ Der Münchner Sonderforschungsbereich 1369 Vigilanzkulturen, URL: <https://www.sfb1369.uni-muenchen.de/der-sfb/index.html> (letzter Zugriff: 04.07.2022).

optimistischen Grundton bei, und am Beispiel des erkrankenden Diktators zeige sich, wie die Infektion bei den Infizierten für ein Umdenken Sorge.

Die Tagung spannte somit gelungen den Bogen vom Umgang der Forschenden mit den aktuellen pandemischen Bedingungen hin zu der Frage, wie Seuchen und Pandemien die Geschichte durchziehen und dadurch zum Forschungsgegenstand avancieren. Für beide Facetten des Themas gilt, dass Pandemien zwar einerseits Entzweiung und Notlagen, andererseits aber auch wichtige Impulse zur gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Erneuerung mit sich bringen. Das 25. Bohemisten-Treffen in diesem etwas gewandelten Format ist selbst Zeugnis für die Veränderungen, die die Wissenschaft auch über das Pandemieende hinaus beschäftigen werden. Dass der persönliche Austausch, die Archivreisen und die (grenzüberschreitenden) Begegnungen in den vergangenen Monaten zu kurz kamen, war allgemeiner Konsens der Diskutierenden. Beim Bohemisten-Treffen begegnete man diesem Problem auf charmante Art und Weise: Statt der gemeinsamen Kaffeepausen und des Bräuhausbesuchs am Abend traf man sich auf der Plattform „Gather Town“. Dort konnten alle Interessierten das Programm informell ausklingen lassen und mithilfe ihrer Avatare das direkte Gespräch mit anderen Teilnehmenden suchen.